

Begriff von Musik. Das Paradigma des Sound bleibt daher aktuell.

## Sound • Musik • Pop • Musik – von Diedrich Diederichsen

Sound und Musik lassen sich weniger absolut als relativ in ihren je unterschiedlichen Funktionen in je spezifischen Klangkulturen oder künstlerischen Formaten bestimmen. In der klassischen europäischen Musik, aber auch in den von ihr abgeleiteten Formen von Unterhaltungsmusik, Schlager etc. ist Klanglichkeit ein Rohstoff, der durch beschränkende, beherrschende, abschneidende, *veredelnde* Maßnahmen zu Musik wird. Diese hat einem Skript, einer Partitur und/oder einer Konvention zu gehorchen, die auch auf traditionelle Weise weitergegeben worden sein kann. Der Klang muss nicht nur die Tonhöhe treffen, sondern auch einer zwar historisch variablen, aber jeweils bindenden Norm der Klangfarbe gehorchen. Abweichungen sind allenfalls in dem Maße erlaubt, wie sie sich auf eine individuelle interpretatorische Intention zurückführen lassen, mithin wenn sie sich einer Idee von intentionalem, kontrollierendem Künstlertum zurechnen lassen.

In der – zunächst vor dem Hintergrund einer afroamerikanischen Kultur entstandenen – Pop-Musik ist dies genau umgekehrt. Musikalische Konventionen der Komposition, Melodieführung, Klangfarben-Normen und speziell deren Standardisierungen in der früh-kulturindustriellen Unterhaltungsmusik sind das Material, der Hintergrund für Soundereignisse; mithin Ereignisse, die die standardisierten Klänge wieder im weitesten Sinne verschmutzen, das Abschneiden rückgängig machen (die unsauberen Tonhöhen der Blue Notes, die Echos und Verzerrungen elektrischer Verstärkung und Manipulation, das Korn auf der Stimme unkonventioneller, un ausgebildeter Sänger, die Übertragbarkeit bisher nicht hörbarer individueller Details leiser Stimmen durch Mikrofonie, die Kontingenzen des Recording Studios und die Möglichkeiten seiner Special Effects). Diese nun betonten und ausgestellten Sound-Details werden indexikal Personen oder Situationen zugeordnet, die nur begrenzt – wie Effekte, Attraktionen – oder gar nicht beherrscht werden (können) – wie emotionale Intensität. Sie stehen für eine Kontingenzschicht am Rande der Musik, die nach und nach in der Geschichte der Pop-Musik als eigentliche Hauptsache auftritt. Irgendwann müssen auch diejenigen, die sie hervorbringen oder die Rahmenbedingungen für ihre Hervorbringung schufen, nicht mehr im Schutze

der unmarkierten Deck-Profession »Musiker« arbeiten, sondern konnten als Produzenten, später DJs, Rapper, Dilettanten diese Hauptsache auch bewusst ansteuern.

Dabei hat die Pop-Musik aber diese Deck-Profession auch nie (ganz) aufgeben können. Anders als die spätestens seit Varèse an ähnlichen Problemen interessierte, nichtklassische E-Musik hat sie den Kontakt zur konventionellen europäischen Musik nie aufgegeben: sie braucht sie als Kontrastfolie und in gewissem Sinne auch als Medium. Der kontingente, auf Einmaligkeit, Ereignishaftigkeit, Kontrollverlust, Lebendigkeit verweisende Schmutz des Sound muss ja vor dem Hintergrund einer nicht ganz beliebigen Musik und durch die Schicht von Song und Komposition und deren affektiver Dramaturgie hindurch – meist punktuell, durchaus im Sinne eines Bartheschen Punctums – hergestellt und wahrgenommen werden. Unterstützung erhält der Sound-Effekt oder die Sound-Schicht von der für Pop-Musik ebenfalls konstitutiven Intermedialität: erklärende Bilder, performative Gesten, soziale Inszenierungen, Rezeptionsrahmen unterstützen den Sound gegen die Musik.

Vielleicht kann man auch sagen, dass Klanglichkeit und/oder Sound in der klassischen europäischen Tradition das Medium für die Form der Musik bilden. In der Pop-Musik ist die zur Konvention standardisierte Musik das Medium für eine Form, die mit Unbestimmbarkeiten, Körperlichkeit und Bio-Material arbeitet; sowohl im Interesse von dessen Befreiung und Ermächtigung wie auch als Avantgarde der methodischen Zurechtweisung dieses Materials für authentizistische kulturindustrielle Zwecke auch außerhalb der Klangkünste. ■